

Auftakt (I) bildet ein Blick auf die Bündelung kanonistischer und artistischer Studien an den Universitäten, womit an Thomas von Aquin als ersten Fixpunkt herangeführt wird, auf dem die späteren Vertreter päpstlicher Vormachtsansprüche wie auch ihre weltlichen Gegner aufbauten, nachdem der Pontifikat Bonifaz' VIII. dazu den initiiierenden Zündstoff gab. Das nächste Kapitel (II) ist ganz den Turbulenzen um Bonifaz gewidmet. Der Streit im Kardinalskollegium um die von den Colonna angezweifelte Legitimität seiner Wahl nach dem Rücktritt Coelestins V. und die hinzukommenden Attacken des französischen Königshofes gegen den Papst brachten die auf Thomas aufbauende Diskussion in Gang, die sich bald auch nach außerhalb der Universitäten verlagerte. Die kurialistischen Traktate (III) aus der Feder von Heinrich von Cremona, Tolomeo von Lucca, Aegidius Romanus, Jakob von Viterbo und Wilhelm von Villana und die „Antworten aus Paris“ (IV), vor allem der wirkungsreiche Traktat des Johannes Quidort, werden von M. in ihrer Systematik wie ihrem situationsbedingten Argumentationskontext einander gegenübergestellt. Die Katastrophe Bonifaz' VIII. beendete diese Diskussionen zunächst, an die erst unter konziliaren Vorzeichen in Vienne (V) wieder angeknüpft wurde. Aber nicht Kirche und Staat, sondern der Papst in der kirchlichen Hierarchie stand jetzt im Mittelpunkt der Debatte um seine Amtskompetenz. Die teilweise wieder auf universitärer Ebene in Paris geführten Erörterungen, die in Italien aber auch Dante und seinen Kontrahenten Guido Vernani das Wort ergreifen ließen, erreichten erst unter dem Pontifikat Johanns XXII. wieder die politische Praxis und in Augustinus von Ancona und Alvarus Pelagius kompilationsfreudige päpstliche Anwälte (VI). Die vom französischen König einberufenen Versammlungen von Paris und Vincennes 1329/30 mit den Prälaten seines Landes werden dann von M. eingeschoben (VII), nicht so sehr wegen des theoretischen Fortgangs, sondern um die tatsächliche praktische Relevanz der kursierenden Theorien über die päpstliche Amtsgewalt zu dokumentieren. Bei Marsilius von Padua (VIII) und Wilhelm von Ockham (IX) als Exponenten der Entwicklung am Ende des betrachteten Zeitraums wird klar, daß die Eigendynamik des Nachdenkens über die „potestas papae“ und die politische Situation der Autoren am Hofe Ludwigs des Bayern nicht ständig Interdependenzen zwischen Theorie und Praxis vermuten lassen dürfen. Vor allem Ockhams Thesen vom Widerstandsrecht gegen einen Papst und vom Generalkonzil haben den König nicht konkret geleitet und waren auch nicht für den politischen Tageskampf geschrieben. In seinem Epilog (X) zieht M. für das Wechselspiel von politischem Entstehungskontext, theoretischer Struktur der Debatten und deren praktischer Umsetzung entsprechend zurückhaltende Schlüsse. Daß „die ursprüngliche Absicht [des Buches] nicht ohne Einschränkungen hat realisiert werden können“, betont M. etwas sibyllinisch im Vorwort; mag sein, daß er auch die zunächst erwartete, aber nicht durchgehend konkrete Korrelation von Entstehung, Ausrichtung und Wirkung der Werke damit meint. Alle haben natürlich miteinander zu tun, sind aber nicht immer eindeutig und geradlinig aufeinander abbildbar. Das tiefeschürfende Buch wird durch Hss., Personen-, Orts-, Sach- und Initienregister erschlossen, deren Namenszuweisungen teilweise allerdings Mühe bereiten.

Michael Menzel